

BR2 Positionen VEF zum 21.03.2021 (Sonntag Judika)

Pastor Martin Jäger

Thema: Die letzte Instanz

Musik: VEF Positionen Intro Heike Wetzel & Michael Schlierf: O komm, du Geist der Wahrheit 00:00-00:14

Schaffe mir Recht, Gott!“

„Hilf mir, rette mich vor den falschen und bösen Leuten!“ So beginnt der 43. Psalm.

„Judika me!“ lauten die ersten Worte auf Lateinisch, und von diesem Psalmanfang hat heutige Sonntag seinen Namen: „Judika“.

Herzlich willkommen zu einer Viertelstunde Positionen an diesem fünften Sonntag in der Passionszeit.

Schaffe mir Recht, Gott!“ In den Bibeltexten, die für den Sonntag Judika vorgeschlagen sind, geht es darum, wie Gott das tut: Jesus dient den Menschen. Er öffnet ihnen den Weg zu Gott. Sein Leidensweg, auch wenn er grausam und unheilvoll erscheint, sagt uns: Gott will, dass alle Menschen zurecht gebracht werden und dass niemand zu kurz kommt.

Aber auch eine dunkle Seite Gottes zeigt sich darin: Gott ist die letzte Instanz. Und ob er tatsächlich für Recht und Gerechtigkeit sorgt, scheint manchmal fraglich:

Den untadeligen Hiob stürzt er in Unglück, und dass Gott Jesus den Weg ins Leiden und in den Tod zumutet, bleibt trotz allem schwer zu verstehen.

Gerade die biblischen Erzählungen über unschuldig Leidende fordern zum Widerspruch heraus: Ist das gerecht? Wie kann dieser Hiob am Ende trotz allem sagen: „Ich weiß: Mein Erlöser lebt! Ich werde Gott sehen!“ Und wie kann Jesus noch am Kreuz sein Leben in die Hände des rätselhaft fernen himmlischen Vaters legen?

„Schaffe mir Recht, Gott!“ Ruft der Beter des 43. Psalms. Und ich möchte hinzufügen: „Das kann doch nicht wahr sein! Das geht doch nicht! Das ist nicht fair!“

Musik: Tears in Heaven Joshua Redman. Wish. 07, 00:00-00:55

Wenn mir Unrecht geschieht, bin ich empört. Ich gehe auf die Barrikaden.

„Schaffe mir Recht, Gott!“, schreie ich dann. Oder ich gehe auf Distanz. Wie Hiobs Frau, die ihren Mann anfleht: „Wie kannst du noch immer an einen Gott glauben, der dir so viel Leid und Unglück zumutet? Sage Gott ab und stirb!“ Und es wäre ja verständlich, wenn er es täte.

„Der ist für mich gestorben.“, sagen wir, wenn uns jemand enttäuscht hat.

Wenn uns Unrecht geschieht, sind wir wütend und aggressiv. Drohen mit Vergeltung.

Wehe dem, der mich reinlegt. Mit dem gehe ich hart ins Gericht.

„Dafür wirst du büßen!“ „Dafür wirst du bluten!“ „Das wirst du eines Tages noch bereuen!“

„Wie konntest du mir das antun!“ „Das werde ich dir nie verzeihen!“

„Das zahle ich dir heim!“

Keine Frage: Opfer von Unrecht und Gewalt haben das Recht, wütend zu sein und sich zu empören. Und wer wollte es jemandem übel nehmen, wenn er Genugtuung fordert und verlangt, dass die Täter zur Rechenschaft gezogen werden?

Manchmal geschieht es allerdings, dass Menschen sich in der Opferrolle regelrecht inszenieren. Dass sie es auskosten, beleidigt und empört sein zu dürfen. Vielleicht sogar gerade dann, wenn die Schuldfrage genau betrachtet gar nicht so eindeutig geklärt ist.

Rache ist süß, sagt ein Sprichwort. Es kann eine fast schon diabolische Freude bereiten, einen anderen als Übeltäter auszumachen und an den Pranger zu stellen: „Schaut nur, wie übel mir mitgespielt worden ist! Und der da oder die da ist schuld daran!“

Offenbar fühlt es sich gut an, einem anderen den Schwarzen Peter geben zu können.

Schließlich bekomme ich dann umso mehr positive Aufmerksamkeit, Mitleid, Anerkennung und Unterstützung.

Zurzeit hat dieses Verhalten eine neue Dimension erreicht. Scheinbar ganz normale Bürger empören sich lautstark über alles Mögliche, was ihnen nicht gefällt. Über die Corona-Beschränkungen. Über einen angeblichen Impfwang. Über die Ausländer. ... Vielleicht hängt es mit der allgemeinen Lage zusammen, die uns herausfordert und verunsichert.

Man fühlt sich bedroht, muss auf manches verzichten, was bis vor Corona selbstverständlich war, man muss sich einschränken, sein gewohntes Leben umstellen,

hat vielleicht auch persönlich zu leiden, fühlt sich fremdbestimmt und unfrei

und hat keine Chance, die Situation aktiv zu beeinflussen.

Da ist es verlockend, einen zum Sündenbock zu machen und auf ihn einzuprügeln.

In den Sozialen Medien kann man Hass und Wut in Windeseile und fast grenzenlos in die Welt hinausposaunen, und man muss dafür nicht mal sein Gesicht zeigen.

Noch erschreckender ist, dass manche dieser Empörten es nicht beim Protest gegen politische Entscheidungen belassen, mit denen sie nicht einverstanden sind. Sie möchten weder auf die Argumente der anderen Seite hören, noch bemühen sie sich darum, ihre Schuldzuweisungen mit stichhaltigen Fakten zu begründen. Es scheint ihnen tatsächlich allein darum zu gehen, mit dem Finger auf andere zu zeigen, die ihrer Meinung nach Schuld sind. Angela Merkel. Jens Spahn. Carl Lauterbach. Bill Gates. Die Virologen. Die Juden. Die Kirche. Die Flüchtlinge. Die Lügenpresse. Die öffentlich-rechtlichen Medien. ...

Und obwohl sie ihre Vorwürfe oft gar nicht sachlich begründen können, brüllen sie lauthals: „Die Merkel muss weg!“, fordern in Hass-Posts sogar die Todesstrafe für die Kanzlerin und zeigen auf Demonstrationen Kanzlerinnen-Puppen am Galgen.

Gott sei Dank ist es nur eine Minderheit, die sich so menschenverachtend verhält. Aber auch wenn das extreme Auswüchse sind, zeigt sich für mich daran, wie sehr wir alle in der Gefahr stehen, das Maß zu verlieren.

Mit dem Finger auf andere zeigen, anklagen, beschuldigen, verurteilen und Strafen androhen ... - Ich habe fast den Eindruck, das ist die Lieblings- und Parade-Rolle von uns Menschen. Da können wir uns so richtig ausleben.

Anderen ihre unverzeihlichen Fehler unter die Nase reiben. Über sie zu Gericht sitzen. Verurteilen und verdammen.

Wenn wir an anderen etwas auszusetzen, zu bemängeln und zu mäkeln haben, geht es uns scheinbar besser. Wenn wir oben sind und den anderen in den Senkel stellen können.

Und es soll ja niemand glauben, ich lasse ich einen Vorwurf auf mir sitzen. Im Gegenteil.

Wer mich kritisiert, muss sich warm anziehen. Der kann sich darauf gefasst machen, dass er sein Fett abkriegt.

Der Psalm 43, von dem der heutige Sonntag „Judika“ seinen Namen hat, erinnert uns daran, dass Gott die letzte Instanz ist. Er allein kann über uns richten.

Nicht immer fühlt es sich gut und gerecht an, was uns im Leben widerfährt, und wir haben Fragen, zweifeln, verstehen es nicht. Aber vielleicht muss das auch gar nicht sein.

Vielleicht genügt es, wenn ich Gott vertraue und mich nicht verrückt machen lasse.

Musik: Tears in Heaven Joshua Redman. Wish. 07, 02:19-03:15

Wer ist die letzte Instanz: Gott oder ich?

Der Sonntag Judika erinnert uns daran, dass es allein Gott zusteht, über uns zu urteilen, und dass er uns helfen und uns davor bewahren will, zu kurz zu kommen.

Nur damit wir uns nicht falsch verstehen:

Wenn ich mich unter Gottes Urteil beuge, heißt das nicht, dass ich überhaupt nicht mehr klagen und aufbegehren darf, wenn mir Unrecht geschieht.

Dass ich mich gegen Unrecht auflehne, ist keineswegs verboten! Ich muss auch nicht alles verstehen und akzeptieren, was Gott mir an Leid und Schicksalsschlägen zumutet.

Der Beter des 43. Psalms hat aber eine bemerkenswerte Strategie: Geduld und Vertrauen. Am Ende sagt er sich: „Du musst nicht bedrückt sein. Lass dich nicht verrückt machen. Halte Ausschau nach Gott. Wenn du erkennst, wie er für dich ist, hat er dir schon geholfen.“

Vielleicht hilft diese Strategie auch, meine gefühlte Lieblings-Rolle als Richter über andere abzulegen oder wenigstens zu hinterfragen:

Was, wenn Gott so unbarmherzig über mich zu Gericht sitzen würde wie ich über andere? ...

Eine beklemmende Vorstellung. Wer könnte vor ihm bestehen?

Wenn Gott mit mir auch so unbarmherzig wäre wie ich es oft mit anderen bin ...

nicht auszudenken! Ich müsste mich klein und schuldig vor ihm fühlen.

Und was gäbe es da nicht alles zu kritisieren. Was bliebe da übrig von meiner Selbstdarstellung als Unschuldslamm und von meiner weißen Weste?

Das Neue Testament zeigt uns ein anderes Bild davon, wie Gott uns richtet.

Das, was mich von Gott trennt, hebt er selber auf. Für all das, was ich ihm und meinen Mitmenschen schuldig bleibe, kommt er selber auf. Die Bibel nennt das Gnade.

Gott sei Dank geht Gott so ganz anders mit uns um als wir. Der Richtergott ist kein anderer als der Vater Jesu Christi. Er nagelt mich nicht auf das fest, was ich ihm und anderen schuldig bleibe, sondern er sieht auch das Gute, was in mir steckt. Und er sehnt sich danach, dass ich etwas davon zeige, es aktiviere und seiner Liebe Raum gebe in meinem Leben.

Das ist die gute Botschaft am heutigen Sonntag Judika:

Ich darf damit rechnen, dass Gott mir Recht schafft und dafür sorgt, dass ich zu meinem Recht komme.

Ich brauche gar nicht andere abwerten und verurteilen, um selbst besser dazustehen.

Gottes Urteil über mich ist ein Freispruch in höchster Instanz.

Deshalb kann ich ruhig meine Richter-Brille abnehmen.

Wenigstens heute mal und zur Probe ...

**Musik: VEF Positionen Intro Heike Wetzel & Michael Schlierf: O komm, du Geist der Wahrheit ???? bis
Schluss**

Sie können diese Sendung nachhören und das Manuskript herunterladen auf der Seite

www.die-positionen.de